

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Heussallee 2-10, 5300 Bonn 12

Postfach: 120 408
Telefon: (0 22 21) 21 90 38/39
Telex: 08 86 646-48 ppbn d



Inhalt

Bruno Kreisky, Bundeskanzler der Republik Österreich und Vizepräsident der Sozialistischen Internationale, würdigt Willy Brandt zum 65. Geburtstag.

Seite 1 bis 3

Willi Görlach, hessischer Minister für Landwirtschaft und Umwelt spricht sich für Eindämmung der Chemiekalienv Verwendung in der Landwirtschaft aus.

Seite 4/5

Gert Weisskirchen MdB, Stellv. Obmann der SPD-Bundestagsfraktion im Ausschuß für Bildung und Wissenschaft, fragt nach dem Geschichtsbewußtsein der Deutschen.

Seite 6/7

Herausgeber und Verleger:
Sozialdemokratischer
Pressedienst GmbH
Godesberger Allee 108-112
5300 Bonn 2
Telefon: (0 22 21) 37 66 11

33. Jahrgang / 241

15. Dezember 1978

Weltbürger deutscher Nation

Willy Brandt, dem Vorsitzenden der Sozialdemokraten, zum 65. Geburtstag

Von Bruno Kreisky
Bundeskanzler der Republik Österreich
Vizepräsident der Sozialistischen Internationale

Es gibt keinen Sozialdemokraten, der mit Führungsaufgaben betraut ist, die tagtäglich erfüllt werden müssen, der soviel über sein Leben und seine Ansichten publiziert hätte, wie Willy Brandt.

In einer Würdigung aus Anlaß seines 65. Geburtstages ist man daher der Aufgabe enthoben, über das zu schreiben, was Willy Brandt denkt. Man kann es bei ihm selbst nachlesen.

Ich will daher heute nur den Versuch machen, in einigen Sätzen zu zeigen, wie wir, die ihn schon seit Jahrzehnten kennen - ich z.B. seit mehr als 37 Jahren - ihn sehen.

Schiller läßt Marquis Posa in seinem Dialog mit der Mutter des Don Carlos das folgende Wort sagen: "Sagen Sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird."

In diesen Zeilen steckt die große an uns gerichtete immer wiederkehrende Mahnung zur Treue den Idealen unserer Ju-

gend gegenüber. Eine Mahnung, die uns ständig und unausgesprochen begleitet.

Von Willy Brandt kann man wahrlich sagen, daß er den Idealen seiner Jugend treu geblieben ist. Allerdings, und das scheint uns das Wichtigste zu sein, in der Weise, in der sie in Übereinstimmung mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse, mit den Bedingungen, in denen die Arbeiterbewegung zu wirken hat, verwirklicht sind. Und wir meinen das keineswegs einschränkend. Immer wieder muß von jedem von uns, der politische Verantwortung trägt, dieser dialektische Prozeß vollzogen werden: Zwischen dem, was einen zur Bewegung hingeführt und an ihr fasziniert hat, und dem, was die Situation jeweils an konkreter Verwirklichung erlaubt. Gewiß, an den Idealen unserer Jugend hat die Lauge der Kritik gewirkt, hat sie der Lauf der Geschichte modifiziert, haben die Menschen, mit denen wir zu tun haben, immer wieder eine Überprüfung herbeigeführt. Aber sie bleiben dennoch der Grundton, auf den ein politisches Leben gestimmt ist, durch alle Zeiten, durch alle Phasen des persönlichen Aufstieges hindurch. Und von dieser Synthese von Idealismus und Nüchternheit spreche ich, wie sie so vernünftig und überzeugend und für jedermann spürbar im politischen Wirken von Willy Brandt uns entgegentritt. Und das alles in so menschlicher und so sympathischer Weise.

Es mag Augenblicke gegeben haben, wo Willy Brandt geschwiegen hat, wo er nach Meinung mancher hätte reden sollen. Aber schließlich hat er doch geredet und die, die mit ihm zu tun haben, wissen, daß es zum rechten Augenblick war.

Wir alle, die diese große demokratische und sozialistische Persönlichkeit erfaßt haben, wissen, daß Willy Brandt uns nichts schuldig geblieben ist. Seine Gesinnung und seine Freundschaft sind das Verlässlichste an ihm und sein Mut, Fehler zu machen, das Menschlichste.

Und so möchte ich auch von einer anderen seiner Eigenschaften sprechen, die ihn schon während des Krieges für eine Aufgabe prädestiniert hat, die er letzten Endes nun erfüllt, der erste und führende Mann der Sozialistischen Internationale zu sein. Er hat es schon mitten im Krieg als Deutscher zustandegebracht, alle an den Tisch zu bringen, ganz gleich, von wo sie gekommen waren, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Völker in blutige und grausame Kriege miteinander verstrickt waren.

Willy Brandt hat nie aufgehört, auch nicht in den schwersten Stunden, ein Deutscher zu sein und dennoch genoß er das Vertrauen aller. Er hat in einer Zeit, da viele es

nicht wahrhaben wollten, daß es das andere Deutschland gibt, dieses vertreten. Er hat so dem deutschen demokratischen Sozialismus einen unschätzbaren Dienst erwiesen und damit auch dem deutschen Volk.

Als der Krieg zu Ende war und er zusammen mit dem Berliner Bürgermeister Ernst Reuter Berlin zum Symbol der Unbeugsamkeit in der freien Welt machte, da wußten wir, daß nun auch das andere Deutschland überall in den westlichen Demokratien seine Anerkennung gefunden hat. Als er dann Bundeskanzler wurde, begann eine neue weltpolitische Ära. Ohne ihn hätte es nie die Entspannungspolitik gegeben. Denn ohne die Politik der deutschen Sozialdemokraten und der deutschen Liberalen hätte es diese Ruhigstellung, ohne daß aber damit auf das ganze Deutschland verzichtet wurde, nicht gegeben. Und es war eine zutiefst realistische Politik zugleich. Denn die deutschen Sozialdemokraten und ihre Koalitionspartner haben begriffen, daß die Fortsetzung des Kalten Krieges die Wiedervereinigung Deutschlands jedenfalls nicht hätte bringen können, sondern eine permanente Konfliktsituation geschaffen hätte, die unvorausehbar in ihren Folgen gewesen wäre. Und abermals haben die deutschen Sozialdemokraten durch ihre Politik, maßgebend von Willy Brandt gestaltet, der demokratischen Welt einen historischen Dienst erwiesen.

So ist Willy Brandt heute mehr als ein guter Deutscher, mehr als ein deutscher Sozialdemokrat, er ist der Weltbürger deutscher Nation schlechthin. Seitdem er die Sozialistische Internationale führt, spüren wir alle deutlich, wie sehr sie von seinen Ideen beflügelt ist, wie sie hinauszugreifen beginnt über die Enge des Kontinents, unter der sie so lange zu leiden hatte. Überall, wo echte Befreiungsbewegungen am Werke sind, die nicht eine Tyrannei durch eine andere ersetzen wollen, erkennen wir, wie sehr Willy Brandt sie durch seine Ideen beeinflusst, wie sehr ihre führenden Männer von der Menschlichkeit Willy Brandts erfaßt werden, wie sehr seine Toleranz sie den humanitären Sinn des demokratischen Sozialismus erahnen läßt.

Wir wissen, daß den deutschen Sozialdemokraten bewußt ist, was sie an Willy Brandt haben. Sein 65. Geburtstag ist ein willkommener Anlaß für uns, ihnen zu sagen, daß sie ihn mit uns, den Sozialdemokraten draußen, zu teilen haben.

(-/15.12.1978/vo-he/hgs)

+ + +

Chemie - unentbehrlich und gefährlich zugleich

Chemikalienverwendung in der Landwirtschaft einschränken

Von Willi Görlach
Hessischer Minister für Landwirtschaft und Umwelt

Gegen das Atomrisiko bei kriegerischer und friedlicher Nutzung ist eine starke Sensibilisierung der Bevölkerung erreicht, nicht aber gegen die chemische Umweltgefahr. Auch die furchtbaren Folgen des Chemieunfalls in der norditalienischen Stadt Seveso haben keine entscheidende psychische Wirkung ausgelöst.

Wir haben von dem Faktum auszugehen, daß Chemikalien aus dem modernen Leben nicht mehr zu verbannen sind. Der Einsatz von Chemie und erheblichen Energiemengen zur Herstellung von mineralischem Dünger, Schädlingsbekämpfungsmitteln, Arzneimitteln, Waschmitteln und von vielen anderen Produkten bildet zur Zeit eine wesentliche Voraussetzung für unseren hohen Lebensstandard.

Unbestreitbar ist, daß die chemische Industrie Anstrengungen unternimmt, um Risiken zu reduzieren. Dennoch gilt es als nicht vermeidbar, daß Spuren von hergestellten und konsumierten Chemikalien in Luft und Wasser sowie über den Boden in Pflanzen- und Tierwelt und damit in Nahrungsketten gelangen. Die besondere Gefahr geht nicht von einzelnen akut wirkenden chemischen Substanzen aus, sondern von einer chronischen oder kumulativen Wirkung des ständigen Chemieeinsatzes in den Verwendungsbereichen.

Es bereitet Schwierigkeiten, die negative Wirkung von Chemikalien auf die menschliche Gesundheit nachzuweisen. Deshalb neigen viele, insbesondere die Interessenvertreter der Chemie dazu, die Gefahr zu verneinen oder zu unterschätzen. Davor möchte ich ebenso wie vor leichtfertigen Berichten über die Vergiftung unserer Nahrungsmittel warnen.

Bei der fortschreitenden Belastung unserer Umwelt nähern wir uns dem Punkt, nach dessen Überschreiten eine Umkehr nicht mehr möglich ist. Auf verschiedenen Gebieten - ich denke hier an die Ausrottung von Tierarten und Pflanzen - gibt es indessen bereits keine Korrekturmöglichkeiten mehr.

Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe für die sozialdemokratische Umweltpolitik, den gefährlichen Trend zu stoppen und neue Wege des Umweltschutzes zu beschreiten.

Dazu gehört vor allem die baldige Durchsetzung des Umwelt-Chemikaliengesetzes. Wenn man bedenkt, daß zu den großen Mengen Chemikalien auf dem Markt jährlich zwischen 500 und 1000 neue Stoffe hinzukommen, deren Langzeit-Verhalten in der Umwelt häufig nicht bekannt ist, dann erscheint höchste Eile in dieser Frage geboten.

Um die Problematik der Umwelt-Chemikalien in den Griff zu bekommen, halte ich die umfassende Prüfung durch den Hersteller von Chemikalien vor dem Inverkehrbringen, die Anmeldung bei den zuständigen Behörden und die Ermächtigung zum Erlass von Verboten oder Beschränkungen für erforderlich. Ich bin davon überzeugt, daß auch die Industrie an einer sorgfältigen Prüfung der Chemikalien interessiert ist, weil aufwendige Prüfungen immer noch billiger als die Haftung für unerwartet auftretende Schäden sind.

Bei Diskussionen über die starke Umweltbelastung durch Chemikalienverwendung wird nicht selten den Landwirten der "Schwarze Peter" zugeschoben. Diese Schlussfolgerung ist zu einseitig. Man sollte bedenken, daß ohne den weltweiten Einsatz von Mineraldünger der Hunger nicht auf die armen und überbevölkerten Länder beschränkt wäre.

Dennoch bin ich der Auffassung, daß es möglich sein müßte, durch gezielte Veränderungen des sogenannten konventionellen Landbaues zu einer Einschränkung der Chemikalienverwendung, beispielsweise von chemischen Pflanzenbehandlungsmitteln, zu gelangen. Hessen wird hierzu einen Beitrag leisten und Methoden des alternativen Landbaus, der weitgehend auf den Einsatz von Chemie und Fremdenergie verzichtet, unter wissenschaftlicher Begleitung auf hessische Staatsdomänen erproben.

(-/15.12.1978/v0-he/hgs)

Man trägt wieder Geschichte

1979 können wir beweisen, ob wir unsere Geschichte verdrängen

Von Gert Weisskirchen MdB

Stellv. Obmann der SPD-Bundestagsfraktion im Ausschuß für Bildung und Wissenschaft

Unter so manchem Weihnachtsbaum werden wir sie wiederfinden: neue Versuche, unsere, die deutsche Vergangenheit, zu beschreiben.

Die Geschichtsmüdigkeit, die angebliche, beklagt in den frühen siebziger Jahren, hat Platz gemacht einer Schwemme von dickleibigen, gebilderten schwergewichtigen Werken, die nicht nur glänzen auf Papier. Auch der Preis hält mit.

Fallen wir zurück in eine Zeit der rückwärtsgewendeten Schau? Blicken wir wieder, beinahe ehrfürchtig wie damals, in die Vergangenheit auf das einsame, meist gekrönte Haupt - von den Staufern, Karl IV zu den Preußen-Königen?

Gustav Heinemann, der unvergeßene Bundespräsident, hatte 1970 in seiner programmatischen Rede anderes im Auge als heroisierende Geschichtsbücher.

Gustav Heinemann ging es darum, das Leiden und die Hoffnung an Deutschland, die Niederlagen und die Fortschritte unserer Freiheit zu erschließen.

"Ich glaube", so sagte Gustav Heinemann vor acht Jahren, "daß wir einen ungehobenen Schatz an Vorgängen besitzen, der es verdient, an Licht gebracht und weit stärker als bisher im Bewußtsein unseres Volkes verankert zu werden. Nichts kann uns daran hindern, in der Geschichte unseres Volkes nach jenen Kräften zu spüren und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die dafür gekämpft und gelebt haben, daß das deutsche Volk politisch mündig und moralisch verantwortlich sein Leben und seine Ordnung selbst gestalten kann."

Ein Teil der in diesem Jahr für ein breites Publikum erschienenen Bücher verschüttet allerdings die Fähigkeit zu trauern, die notwendig ist, wenn wir nach den schreckenden Erfahrungen der Vergangenheit an einer historischen Identität als Deutsche bauen.

Die alten Mythen, eingeklebt in Hochglanz - Folien, liegen quer zur schmerzhaften und unverzichtbaren Aufklärung über unsere Niederlagen der Menschlichkeit.

Als die Bauern sich auflehnten gegen die Knechtschaft, als die Bürger 1848 die Fürstentherrschaft abschütteln wollten, als die Arbeiter 1918 Demokratie mit sozialer

Gleichheit und Frieden einige Augenblicke verknüpften, strömte die Hoffnung auf Zukunft ungebrochen.

Unser Strom des Schreckens führt nach Auschwitz. Das Buch des Erlanger Historikers Hellmut Diwald, soeben veröffentlicht, kommt mit dem tosenden Titel "Geschichte der Deutschen" daher und verdrängt doch das Furchtbare: Auslöschung des Lebens, Perfektionierung des Mordens: das verschimmt. Pathologisch gutes Wissen, professoral drapiert, kann, ergänzt durch pathologisch gutes Gewissen von vorgeblichen Staatsmännern, Feuer entzünden.

Angst vor der Zukunft, wofür es Gründe gibt, darf nicht zur Angst vor der Vergangenheit werden. Hoffnung auf Änderung hat es gegeben. Diese Hoffnung kann uns die Zukunft offen halten.

Während des Kirchentages Mitte 1979 wird die EKID eine Reihe unter dem Motto "Geschichte und Hoffnung" veranstalten, die sich der Bitternis unterwirft, in Nürnberg die Rassen-gesetze und die NS-Reichsparteitage aufzuarbeiten. Notwendig wird nicht nur sein, daß dieses offen und sachlich geschieht.

Ohne Selbstgerechtigkeit kann diese schmerzhaft Rückbesinnung nicht zu einer Läuterung führen, aber doch zu einem selbst erkämpften und selbst erlittenen Urteil, das vor der Geschichte bestehen und zur Bewältigung von Gegenwartsproblemen befähigen kann.

Man trägt wieder Geschichte. Könnten wir das Jahr des Kindes, das kommende, 1979, nicht zum Anlaß nehmen, zurückzuerfolgen die Jahrzehnte und Jahrhunderte des Leides, der Gewalt, die Kindern zugefügt wurde?

"Die gute alte Zeit," sagte Tucholsky, "die gute alte Zeit hat's nie gegeben. Die schlechte neue? Allemal." Dieser Satz ist ein halbes Jahrhundert alt. Und 1887 ist in einem Handbuch über Erziehung zu lesen: "Der Säugling braucht und empfängt Zucht... Sie besteht demnach auf ihrer ersten Stufe nicht aus Belehrung, sondern ist reine Tat, Machtäußerung, Beugung des sich entwickelnden Willens unter einem fremden Willen... Der Wille des Kindes muß gebrochen werden."

Man trägt wieder Geschichte. Wird die zunehmende Beschäftigung mit dem Historischen ein Blick zurück mit glänzenden Augen?

Bertold Brecht läßt in einem seiner Stücke eine vom 30jährigen Krieg gedemütigte Frau, Mutter Courage, sagen auf die Frage, wer im Krieg siegt: "Der Sieg und die Niederlagen der Großkopfigen oben und der von unten fallen nämlich nicht immer zusammen... Im allgemeinen kann man sagen, daß uns gemeinen Leut Sieg und Niederlag teuer zu stehen kommen..."

1979 können wir beweisen, ob wir unsere Geschichte verdrängen - trotz der neu erschienenen historischen Literatur - oder ob wir die Kraft besitzen, unserer Geschichte ins Antlitz zu sehen. Die Aufhebung der Verjährung von Mord kann eine solche Prüfung werden. Wir können sie bestehen. Nehmen wir ernst, was in Jerusalem auf das Mahmal der jüdischen Opfer notiert ist: "Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung."
(-/15.12.1978/hf/hus)